

Aus dem Inhalt:

Der Tempelglaube–  
kein Auslaufmodell

Ein Refugium für Menschen in Not

Wo einem das Herz aufgeht

»Offenes Christentum«  
Ein Lesebuch

TREFFPUNKT  
Gemeindemitteilungen

# Der Tempelglaube – kein Auslaufmodell

Peter Lange

## **Gedanken zum Gleichnis vom Schatz im Acker und von der kostbaren Perle** (Mt 13,44-46)

Ich erinnere mich, daß vor vielen vielen Jahren einmal in einem Gespräch jemand aus der Gemeinde die religiöse Einstellung der Templer damit charakterisieren wollte, daß er sie als »Suchende« bezeichnete. Er wollte wohl den Unterschied zu denjenigen Christen zum Ausdruck bringen, die meinen, die ewige Wahrheit schon erkannt zu haben, während wir unsere Erkenntnisse immer wieder neu überdenken und hinterfragen würden.

Unser damaliger Gebietsleiter Jon Hoffmann erwiderte darauf, dem müsse er heftig widersprechen, denn er würde uns nicht als »Suchende« bezeichnen, sondern als »Findende«. Wir seien zwar nicht so vermessen anzunehmen, wir seien bereits am Ende aller Erkenntnis angelangt und es gebe daher für uns nichts mehr zu suchen. Aber es wäre verfehlt und würde zu Mißverständnissen führen, wollte man das Wesen der Tempelgesellschaft damit kennzeichnen, daß wir »Suchende« seien. Gerade das Gegenteil sei richtig. Wir hätten in der Botschaft Jesu vom Gottesreich und der Berufung der Menschheit zu diesem Reich die Grundlage gefunden, von der aus nach unserer Auffassung das menschliche Leben erst seinen Sinn bekommt.

Und Jon Hoffmann sagte weiter, daß die Arbeit am Gottesreich selbstverständlich das ständige Suchen auf allen Gebieten in sich schliesse, aber wesentlich für uns als Templer und als Christen sei die feste und unerschütterliche *Grundlage*, von der aus das Suchen geschehe. Und diese Grundlage sei, daß wir die Botschaft vom Gottesreich als den *zentralen Punkt* in der Verkündigung Jesu erkannt hätten und daß wir dieses Reich nicht bloß als eine überweltliche Idee betrachten, sondern als eine Aufgabe, die verwirklicht werden *könne* und *müsse*. Wir würden uns auch nicht mit einer bloßen *Erkenntnis* begnügen, sondern seien entschlossen, dieser Erkenntnis gemäß *zu handeln*.

Dies sind gewichtige Worte, und in ihnen klingt das an, was das Gleichnis vom Schatz im Acker und von der Perle uns sagen will. Jon Hoffmann hat uns klar zu machen versucht, daß wir in unserem Glauben etwas besitzen, das *unschätzbaren Wert* hat und um dessentwillen wir alle anderen Dinge als *weniger wichtig* betrachten sollten. Und wie sieht es heute mit uns aus? Sind wir noch willens, den Acker zu kaufen? Oder haben wir über die Jahre ganz vergessen, daß darin ja ein Schatz vergraben liegt?

Nach außen hin kann unsere Gemeinde wohl einen solchen Eindruck machen: so viele Nachkommen von Templern sind der Gemeinschaft verlorengegangen, und andere wiederum betrachten ihre Mitgliedschaft als einen weniger wichtigen Punkt in ihrem Leben. Wenn wir wirklich den Schatz im Acker oder die kostbare Perle gefunden hätten, würden unsere Tempelgemeinden, statt langsam zu zer-

bröckeln, einen Aufschwung ohne Maßen erfahren. Es würden sich tagtäglich Menschen bei uns melden, die einen Antrag auf Mitgliedschaft in der Gemeinde stellen.

Doch das zunehmend materialistische Denken der Neuzeit ist auch an uns nicht spurlos vorbegegangen. Die Menschen heutzutage befassen sich viel weniger mit geistigen Schätzen, als es noch vor zwei Generationen der Fall war. Denn was wiegt es in der Öffentlichkeit noch, wenn man sich für ein ideelles, und speziell religiöses, Ziel einsetzt? Solches Streben fällt kaum auf in dem Jahrmarkt der Begierden und Sensationen unserer Welt. Von solchem Handeln wird in der Presse selten berichtet. Medienwirksam ist allein das, was an Auswüchsen unserer Kultur geschieht und was christlichem Geist diametral entgegensteht. Gefragt ist vor allem das, was Geld und Gewinn bringt.

Ich habe die letzten Tage in den Lebenserinnerungen von Heinrich Sawatzky geblättert, dem langjährigen Gemeindevorsteher der Tempelkolonie Wilhelma. Und ich habe gesehen, wie er Zeit seines Lebens bei allem, was er dachte und tat, sich die Frage vorlegte, wie es mit dem Streben nach dem Gottesreich zusammenpasse. Auch sein wirtschaftliches Handeln als Landwirt hat er unter diesem Aspekt gesehen. Bei ihm hörte die Liebe nicht beim Geschäft auf, so wie es die Volksweisheit uns einreden will. So hat er die Errungenschaften der Palästina-Templer auf *wirtschaftlichem* Gebiet, besonders in der Form der Gründung von Genossenschaften, sehr hoch eingestuft. Man erzielt ein besseres Ergebnis, sagte er, für sich und für die anderen, wenn man an einer Partnerschaft oder einer Genossenschaft beteiligt ist.

Und im Zusammenwirken mit anderen lerne man auch die so nötige Gesinnungsänderung, die Überwindung der Selbstsucht und die Rücksichtnahme auf andere. Das Losungswort der Templer hat er auf seine Weise wie folgt abgewandelt: Trachtet im wirtschaftlichen Leben am ersten nach *gemeinsamem* Nutzen und hütet euch davor, den Nächsten zu schädigen, so wird euch der *eigene* Nutzen von selbst zufallen.

Heinrich Sawatzky hat in seinem Leben – wie sich denken läßt – oft vergebens eine Antwort auf die Frage gesucht, ob das, was er tat, dem Gottesreich diene. Uns wird es in dieser Hinsicht nicht viel anders ergehen. Deshalb weist wohl auch Jesus an einer bedeutsamen Stelle der biblischen Überlieferung darauf hin, daß man das Gottesreich *nicht beobachten* könne. Man könne nicht sagen: Es ist hier oder es ist dort, denn siehe, es ist mitten unter euch. Immer wird es – das will wohl der Ausspruch sagen – menschliche Unzulänglichkeiten geben, die unsere Bemühungen durchkreuzen und uns oft auch den Blick versperren auf die Auswirkung unseres Handelns.

Und *trotzdem* ist unser guter Wille zu einem besseren Miteinander *nicht umsonst* gewesen. Was wir in Richtung auf das Gottesreich tun, geht nicht verloren.

Aus eben diesem Grund gilt für uns Templer auch nicht die *Verwirklichung* des Gottesreiches als oberstes Gebot, sondern das *Streben* nach einer Verwirklichung. Schon dieses Streben führt uns nach der Vorstellung von Jesus auf die

richtige Bahn und bringt reichlich Früchte. Genauso wie die Absicht zu bösen Taten böse Folgen nach sich zieht, so hat auch das, was wir uns an Hinwendung, Liebe, Ehrlichkeit, Treue, Dankbarkeit, Rücksichtnahme vornehmen, eine *positive* Auswirkung. Die alten Tempelgemeinden würden, wenn man sie am Maßstab messen würde, ob sie einen Zustand von Gottesreich erreicht hätten, sicher nicht besonders auffallend abschneiden. Nimmt man dagegen ihren *Einsatzwillen* und ihre *Opferbereitschaft* als Gradmesser, so ist das Ergebnis sicherlich *beispielhaft*.

Kehren wir nochmals zurück zum Gleichnis vom Schatz im Acker und von der kostbaren Perle. Was ist es denn eigentlich, was so wertvoll sein soll, daß man alles andere weggibt, um es zu besitzen? Ich möchte eine Antwort wagen: Dieses wertvolle Gut ist ein gottbezogenes Leben, ein Leben, das sich der Gnade Gottes verdankt, ein Leben, in dem das Böse überwunden wird, ein Leben, in dem es Frieden, Freiheit und die Liebe gibt. Ein solches Leben macht glücklich.

Und wer wollte nicht einen solchen Lebenszustand erreichen?! Schaut man sich die heutige Menschenwelt an, so ist doch ein jeder auf den Beinen, um diesen Glückszustand zu erreichen. Doch die meisten wenden die falschen Mittel an, um dorthin zu kommen. Sie berauschen sich an Alkohol und Drogen, erwarten von äußeren Gütern ihr Heil oder suchen das Glück in sinnlicher Lust. Aber was ist das alles im Vergleich zum Glücksgefühl, das man haben kann durch die bloße menschliche Gemeinschaft mit anderen, durch das Lieben und Selber-geliebt-Werden.

Es gibt eine alte chassidische Legende, in der ein Rabbi folgendes erzählt: »Wie man die Menschen lieben soll, habe ich von einem Bauern gelernt. Der saß mit anderen Bauern in einer Schenke und trank. Lange schwieg er, wie die anderen alle; als aber sein Herz von Wein bewegt war, sprach er seinen Nachbarn an: 'Sag du, liebst du mich oder liebst du mich nicht?' Jener antwortete: 'Ich liebe dich sehr.' Er aber sprach wieder: 'Du sagst, du liebst mich, und weißt doch nicht, was mir fehlt. Liebtest du mich in Wahrheit, du würdest es wissen.' Der andere vermochte kein Wort zu erwidern, und auch der Bauer, der gefragt hatte, schwieg wieder wie zuvor. Ich aber verstand: Das ist die Liebe zu den Menschen, ihr Bedürfen zu spüren und ihr Leid zu tragen.«

Noch einen zweiten Wilhelma-Templer möchte ich zum Schluß zitieren. Es ist Gotthilf Hornung, der über das Gottesreich einmal sagte: »Es ist ein verborgenes, nicht äußerlich erkennbares Reich, es ist die Gottesherrschaft im Menschenherzen. Es ist an keinen Ort der Erde, an keine Zeit, an keine Macht der Erde, an kein menschliches Unternehmen, an keine Veranstaltungen und Bemühungen gebunden.« Und er erwähnt noch etwas, was er als »kostbare Perle« in der TG empfinde, in der freiesten aller freien christlichen Gemeinschaften, nämlich die »Glaubens- und Gewissensfreiheit«. »Kein Dogma, kein Lehrsatz, kein schriftlich niedergelegtes, festgestelltes, bindendes Glaubensbekenntnis, von dessen Annahme oder Ablehnung die Mitgliedschaft in der TG abhängig wäre!«

Fürwahr, unser Tempelglaube ist *kein Auslaufmodell*, sondern ein in die Zukunft weisender Lebensentwurf. Dieses kostbare Gut sollten wir als solches erkennen und pflegen. Außenstehende haben uns oft darauf hingewiesen, daß es ein besonders schönes Gefühl sei, in unserer Gemeinschaft über persönliche Glaubensdinge frei und offen sprechen zu können, ohne jedesmal ermahnt zu werden, doch auf der vorgegebenen Linie zu bleiben.

Was heißt denn überhaupt Linie? Wenn es im Tempel eine solche Linie gibt, dann ist es nicht eine aus Lehrsätzen und Bekenntnisformeln, sondern eine aus Geist und Gesinnung gezogene, die aus der *Vergangenheit von dem Menschen Jesus von Nazareth* über den *gegenwärtigen Augenblick* in die *Zukunft des Gottesreiches* reicht. Jenseits dieser Linie soll bei uns individuelle Glaubensfreiheit herrschen, und in unseren Beziehungen zueinander soll die altchristliche Regel gelten:

In ambiguis libertas, in necessariis unitas, in omnibus caritas - auf deutsch: in dem, wo man verschiedener Meinung sein kann, Freiheit; im Notwendigen Einheit; und in allem Liebe.

*(aus einer Ansprache zum Tempelgründungstag 1998, bei dem in besonderer Weise des Endes der Tempelgemeinde Wilhelma vor 50 Jahren gedacht wurde)*

## Ein Refugium für Menschen in Not

### Wie wir unser templerisches Erbe erhalten und nutzen können

*Mitunter könnte man beim gegenwärtigen Zustand unserer Tempelgesellschaft vielleicht den Eindruck gewinnen, als ob sich niemand mehr so richtig Gedanken über unsere zukünftigen Aufgaben machte. Daß dem nicht so ist, beweist ein Projekt der Gebietsleitung in Australien, das sich den anspruchsvollen Titel »TS 2000« gegeben hat und in dem Möglichkeiten zukünftiger Gemeindegestaltung untersucht werden. Aber nicht nur offizielle Gremien der Gemeinschaft befassen sich mit Zukunftsfragen, auch von Einzelmitgliedern der TSA kommen ab und zu bemerkenswerte Entwürfe, wie der folgende Beitrag von Dr. Hennig Imberger aus Boronia zeigt.*

Trotz umfangreicher und lobenswerter Bemühungen in den letzten Jahren, Schriften über das Gedankengut und die Geschichte der Tempelgesellschaft zu sammeln, neu zu verfassen oder zu übersetzen, ist es zu keinem Anstieg in der Zahl der Mitgliederbeitritte gekommen. Um hier eine Verbesserung zu bewirken, wurde vor kurzem vorgeschlagen, daß in der Verwaltung der TSA ein Beauftragter für Öffentlichkeitsarbeit eingestellt werden sollte. Dies wäre sicher lich eine sehr hilfreiche Maßnahme.

Ich denke, daß wir unser Augenmerk in der Öffentlichkeit besonders auf solche Menschen richten sollten, denen es an Gemeinschaftskontakten fehlt. Diese

Menschen haben häufig Bedürfnisse, wie sie durch unser gegenwärtiges templerisches Gemeinschaftsleben nicht befriedigt werden können. Sie leiden unter Arbeitslosigkeit, Heimatlosigkeit, Depressionen, Krankheiten usw.

Weil wir doch ernsthaft den Lehren und dem Beispiel von Jesus folgen wollen, sollten wir vielleicht einmal danach fragen, welche Aufgabe *er* uns stellen würde. Mit einer solchen Frage tritt gleichzeitig auch das Leben von Jesus in unser Blickfeld, wie es in den Evangelien niedergeschrieben wurde. Er selbst lebte sehr genügsam und half anderen ständig bei der Bewältigung ihrer Probleme und lehrte jeden, der ihm zuhörte, desgleichen zu tun. Er lehrte die Menschen nicht nur, »Gott zu lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt«, sondern »seinen Nächsten lieben wie sich selbst«, was gleich wichtig sei.

Als ein Schriftgelehrter Jesus fragte: »Und wer ist denn mein Nächster?« erzählte Jesus das Gleichnis vom barmherzigen Samariter, in dem sowohl ein Priester wie auch ein Levit das Opfer eines Raubüberfalls am Straßenrand liegen sahen, aber vorbeigingen, während ein Samariter beim Anblick des halb totgeschlagenen Menschen Mitleid empfand, seine Wunden verband und ihn in eine Herberge brachte, wobei er dem Gastwirt eine Vergütung dafür zahlte, daß der den Verletzten versorgte, und sogar versprach, weitere Ausgaben zu ersetzen, wenn er das nächstmal vorbeikäme.

Es ist uns vertraut, mit welchem starkem Nachdruck Jesus auf solche Handlungsweise hinwies: »Wahrlich, ich sage euch: was immer ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr *mir* getan.« Und im selben Kapitel sagt Jesus sehr deutlich, daß *nur* diejenigen, die so handeln, in das Gottesreich eintreten werden. (Unser gesunder Menschenverstand und viele Beispiele in der Natur zeigen uns, daß ein Gottesreich der Harmonie und der Erfüllung nur mit solchen Menschen erreicht werden kann, die sich um andere kümmern.)

Als eine Folge dieser Lehre sind zahlreiche Wohlfahrtseinrichtungen entstanden und schnell gewachsen. Sie kümmern sich um Notfälle und helfen den Menschen, sich selber zu helfen mit dem Ziel, wieder in die menschliche Gesellschaft eingliedert zu werden. Wegen tiefreichender gesellschaftlicher Probleme kann aber eine dauerhafte Besserung oft nicht erzielt werden, so daß soziale Notstände zunehmen.

Unser Tempelgründer Christoph Hoffmann hat auch mit Henri Dunant, dem Begründer des »Roten Kreuzes«, Kontakte gepflegt, doch es wurde ihm klar, daß für eine langfristige Hilfe nötig sei, daß die Gesellschaft selbst sich veränderte, und zusammen mit Georg David Hardegg und anderen ging er daran zu zeigen, daß dies in die Tat umgesetzt werden könne.

Doch unsere Mitgliederzahl ist trotzdem, wie schon erwähnt, im Abnehmen begriffen, während das »Rote Kreuz« zur großen Organisation wurde. Ich frage mich daher, ob nicht Christoph Hoffmanns Idee der Bildung religiöser Gemeinschaft verbunden werden müßte mit Wohlfahrt, die sich nicht nur auf die Hochbetagten beschränkt (die von uns ja schon recht gut betreut sind), sondern die alle Altersstufen umfaßen würde. Ich glaube, daß dies möglich ist, vorausgesetzt, wir konzen-

trieren uns auf solche Menschen, die die grundlegende Bereitschaft erkennen lassen, wie oben ausgeführt nach dem Willen Gottes zu leben.

Das Projekt, das ich im Auge habe, ist eine Art »Gemeinde-Refugium«, in dem solche Menschen sich mit grundlegenden Dingen beschäftigen würden, wie Wohnmöglichkeiten errichten und instandhalten, Nahrungsmittel anpflanzen und verarbeiten, Kranke versorgen, Kleidungsstücke, Einrichtungsgegenstände und andere Artikel anfertigen, Gäste betreuen usw. Das sollen therapeutische Betätigungen sein, die nicht nur den Bewohnern selbst nützen, sondern auch für die größere Gemeinschaft eine erzieherische und freizeitbezogene Aufgabe erfüllen.

Unser (wegen dringend notwendiger Erhaltungsmaßnahmen) gefährdetes Gemeindegelände in Boronia mit seiner gegenüberliegenden bebaubaren Freifläche von einem halben Acre wäre der geeignete Ort für ein solches Pionier-Vorhaben. Das Gelände liegt in der Nähe eines Naturstreifens mit Fuß- und Radweg, der in der einen Richtung zum Dandenong-Nationalpark und in der anderen zum Knox-City-Einkaufszentrum führt.

Ich betrachte diese kurzen Ausführungen nur als einen ersten Schritt zu einer Verwirklichung und wäre sehr daran interessiert, von anderen Mitgliedern Stellungnahmen dazu zu erhalten. Auch wäre mir besonders daran gelegen zu hören, wer bei einer eventuellen Ausführung mitwirken und mithelfen könnte.

*Anmerkung der Schriftleitung: Seit einiger Zeit schon sind in der Gebietsleitung der TSA Erörterungen darüber im Gange, ob das kleine Gemeinde-Kirchlein in Boronia nicht zu einer »Kapelle« ausgebaut werden sollte, die den Festlichkeiten, wie z.B. einer Trauung, ein besonderes Gepräge geben würde. Doch dafür wären größere finanzielle Mittel erforderlich, die zwar aufgebracht werden könnten, aber dann zum Ausbau anderer Gemeindeprojekte fehlen würden. Eine Mehrheit in Gemeinde- und Gebietsleitung ist der Ansicht, daß ein solcher Ausbau, wenn er schon in Angriff genommen würde, eher in Bayswater als in Boronia stattfinden sollte, da die Mitgliederzahl in Boronia durch Abwanderung ständig gesunken sei, und daß es zweckmäßig wäre, neue Einrichtungen der Gemeinde Bayswater-Boronia im Gemeindezentrum in Bayswater zu konzentrieren und nicht verstreut zu lokalisieren.*

*Gegen diesen Gedanken haben sich berechtigterweise diejenigen Mitglieder ausgesprochen, die am Auf- und Ausbau von Boronia, der ersten Tempelgemeinde auf australischem Boden, einstmals beteiligt waren und am Boronia-Kirchlein als einem wichtigen Meilenstein in der Geschichte der Templer hängen, einem Zeugnis von gemeinnützigem Zusammenstehen und Zusammenwirken der damals aus dem Interniertenlager in Tatura Entlassenen.*

*In dieser heftig umstrittenen Frage soll voraussichtlich bei der Mitgliederversammlung der TSA im September eine Entscheidung herbeigeführt werden.*

# Wo einem das Herz aufgeht

## Eine Exkursion auf den Spuren der ersten Templer

Das diesjährige Programm des Pädagogisch-Kulturellen Centrums Ehemalige Synagoge Freudental enthält neben vielen aktuellen und interessanten Themen zwei für uns Templer herausragende Angebote, bei denen jedem aus unserer Gemeinschaft allein beim Lesen das Herz aufgeht: eine Reise vom 2. bis 12. September »50 Jahre Israel und Deutsche Aktivitäten im Heiligen Land« und eine Exkursion am 19. Juli »Von Korntal über die Karlshöhe Ludwigsburg zum Kirschenhardt-hof«. Beide Veranstaltungen waren übrigens auch in der »Warte« angekündigt worden (im Januar- und im Juli-Heft).

Der Busausflug ist inzwischen erfolgt, und ich bedaure es sehr, daß er von niemandem aus unserem Kreis außer uns Dreien wahrgenommen wurde. Allein der Name Professor Dr. Paul Sauer hätte viele Ohren klingeln lassen müssen, denn er war der Fachmann, der uns durch die drei Stationen unserer frühesten Templergeschichte führte, in der Korntal die erste dieser Stationen bildete.

Bei unserem Ankommen dort erklang, wie zur Begrüßung, die Glocke auf dem Saaltürmle, die zum Gottesdienst rief, und gleich darauf hörte man die Choräle einer großen Gemeinde. Es wurde viel gesungen, habe ich als Templerin festgestellt! Wir konnten wegen des Gottesdienstes nur zwischen dem Großen und dem Kleinen Saal stehend per Kopfhörer den Ausführungen von Herrn Dr. Sauer folgen, den wir schon im Bus auf dem Weg hierher schätzen gelernt hatten. Ich kann nur sagen, einen profunderen Fachmann in TemplerGeschichte, von den allerersten Anfängen bis in unsere heutige Zeit, hätte Herr Ludwig Bez, der Leiter des Pädagogisch-Kulturellen Centrums und Initiator der Veranstaltung, nicht finden können.

Wir ältere Templer sind ja noch einigermaßen bewandert in unserer relativ kurzen Geschichte, die uns im Lauf der drei Stationen übermittelt wurde. Man kann sie ja auch als Kurzfassung in dem gelben kleinformatigen Heftchen »Vom Land um den Asperg im Namen Gottes nach Palästina und Australien« nachlesen (über die TGD-Verwaltung zu beziehen). Trotzdem war es immer wieder interessant mitzuerleben, wie groß das Interesse der Außenstehenden (über 30 Exkursions-Teilnehmer) war, die nicht nur aus der näheren Umgebung kamen, sondern am frühen Sonntagmorgen schon eine stundenlange Anfahrt auf sich nahmen, um bei dieser »Geschichtsfahrt über die Templer« dabei zu sein.

Dann ging es zum Friedhof der Brüdergemeinde, über die neu errichtete Gartenanlage mit Brunnen, an vielen Blumen und Sträuchern, aber auch Sitzbänken vorbei, wo sicher die Älteren aus dem gemeindeeigenen Altenheim die frische Luft genießen können. Ja, und dann der Friedhof! Zu dem Besuch wurde ja in einer der letzten »Warte«-Ausgaben geraten. Es ist wie ein Gang in die Vergangenheit der Korntaler Brüdergemeinde, die der Vater von Christoph Hoffmann über 27 Jahre lang geleitet hatte. Riesige alte Bäume beschatten die alten, einheitlich gestalteten, mit Moos und Flechten bewachsenen flachliegenden Steinmale, die Inschrif-

ten kaum lesbar. Man hätte sich gern noch länger auf diesem Stück Vergangenheit aufgehalten, denn er nahm einen im wahrsten Sinne des Wortes »gefangen«.

Dann kam nach kurzer Fahrt ein »Heimspiel« für mich: der »Salon« in Ludwigsburg. Auch hier wußte Herr Sauer bei einem Gang durch den »Salonwald« Interessantes aus der Geschichte der alten Zeit zu erzählen. Bekannte Namen gab es hier aus der Zeit des Paulusschen Internats. Und dabei wurde uns immer wieder bewußt, welche »große Geschichte« wir in der relativ kurzen Spanne Zeit in unserer Gemeinschaft von der Gründungszeit bis heute durchlebt haben. Wer hätte sich das damals vorgestellt!?

Eine arabische Mahlzeit erwartete uns, als wir wieder durch die noch erhaltenen ehemaligen roten Backsteingebäude der einstigen Paulusschen Lehranstalt gegangen waren, die damals schon von aus aller Welt angereisten Zöglingen besucht wurde. Frau Bez hatte uns schon erwartet und bewirtete uns nun, von freiwilligen Jugendhelfern unterstützt, mit einem willkommenen Kaffee und anschließendem arabischen Essen sowie, als Krönung, einem ausgezeichnetem Karmelwein (je nach Geschmack weiß oder rot).

Frisch gestärkt ging es weiter zum Kirschenhardthof. Wir hielten dort vor dem einstigen Gemeindesaal, allerdings ohne einzutreten, denn es war Mittagszeit, wo Ruhepause im dortigen Altenheim angesagt ist. Wir versammelten uns um den Gedenkstein, der von den Gemeinschaften in Deutschland und Australien 1986 zur Erinnerung an den einstigen Beginn der Tempelgesellschaft hier aufgestellt worden ist. Wiederum wurden wir informiert durch Herrn Sauer und zurückversetzt in die allererste Zeit des Bestehens und des Aufbaus.

Dann ging es gemeinsam zum kleinen Friedhof. Bei einem ausnahmsweise blauen Himmel mit einer Sonne, die wir dieses Jahr so oft vermißten, versammelten wir uns um das Grab, in das Christoph Hoffmann und seine Ehefrau fünf kleine Kinder in die Erde legen mußten, ohne dadurch den Blick in eine gemeinsame, arbeitsreiche Zukunft in Palästina zu verlieren. Der Blick von der Höhe des kleinen Friedhofs über die reifenden Felder und schattigen Wälder nach Wolfsölden, wo die nach Palästina ausgewanderten Höfers und die von so vielen verehrte Eugene Steller geboren wurde. Für uns Templer ein Glücksfall, daß auch Herr Sauer dort das Licht der Welt erblickt hat!

Nun gehen von einer wißbegierigen kleinen Reisegruppe große Erwartungen auf die gemeinsame Reise im September ins Heilige (unheilige?) Land aus, wo die Geschichte der Templer an den Originalschauplätzen unserer Kolonien in den darauffolgenden 85 Jahren seine Fortsetzung fand und die wir mit den bewährten Begleitern Herrn Sauer und Herrn Bez sowie Dr. Haim Goren und Ulrich Gräf, unter Mithilfe Wolfgang Höpers, verfolgen wollen. Ganz besonders freuen sich darauf zwei Haifaner und der Ehemann, der unsere Friedhöfe vor vielen Jahren wieder zu einem Stück Heimat machte.

*Luise Albrecht, Ludwigsburg (zugleich für Elfriede und Gerhard Bazlen)*

# Buchempfehlung

## »Offenes Christentum – Ein Lesebuch«

*Nicht nur die »Warte des Tempels« befaßt sich mit freichristlichen Themen, es gibt auch noch andere Veröffentlichungen zu liberaler protestantischer Theologie. Hier ist vor allem die vom Bund für Freies Christentum herausgegebene Zweimonatsschrift »Freies Christentum« zu nennen, aus der in die »Warte« schon des öfteren Beiträge übernommen worden sind. Für diejenigen Leser, die freichristliches Gedankengut außerhalb der Tempelgesellschaft etwas ausführlicher kennenlernen möchten, ist mit dem Lesebuch »Offenes Christentum« jetzt eine ausgezeichnete neue Informationsquelle hinzugekommen.*

Das Lesebuch »Offenes Christentum« enthält allgemeinverständliche theologische Aufsätze und religiöse Betrachtungen, geschrieben aus der Sicht eines freiheitlichen, wahrhaftigen, weltoffenen und toleranten Christentums. Albert Schweitzer, Paul Tillich, Adolf von Harnack, Rudolf Otto und Friedrich Heiler sind dessen große Repräsentanten im 20. Jahrhundert, und weiter zurückgehend beruft es sich gerne auf Friedrich Schleiermacher, Gotthold Ephraim Lessing, Martin Luther und Meister Eckhart.

Das Lesebuch wendet sich vor allem an solche Leserinnen und Leser, die auf der Suche nach religiös-weltanschaulicher Orientierung sind, beim Evangelium Jesu und der christlichen Überlieferung Lebenshilfe und Lebenssinn finden und die nicht auf ein unvoreingenommenes, redliches Denken verzichten wollen.

In den etwa 70 Beiträgen von 43 Autoren werden von einer entschieden christlichen Grundlage aus folgende Gesichtspunkte unterstrichen und entfaltet: Freiheit von geistigen Zwängen und moralischer Enge; Befreiung zur Wahrhaftigkeit im Denken und Handeln; Vereinbarkeit von Vernunft und Erfahrung mit der christlichen Botschaft; das Recht zu eigenem Denken; Offenheit gegenüber Wissenschaft, Kultur und Philosophie; Offenheit auch für Wahrheitselemente in nicht-christlichen Religionen; Toleranz und Lernbereitschaft gegenüber Andersdenkenden und Andersgläubenden.

Die fast durchweg kürzeren Beiträge (mit einer fachkundig geschriebenen Einleitung zur Geschichte des freien Christentums) sind in acht Kapiteln zusammengefaßt: 1. Christliche Freiheit – Freies Christentum, 2. Bibelverständnis – Bibelkritik, 3. Gottesfrage – Gottesbild, 4. Jesus, der Mensch – Christus, der Herr, 5. Kirche – Lehre und Praxis, 6. Leben aus Gott – Christliche Ethik, 7. Toleranz und Absolutheitsfrage, 8. Naturwissenschaft und Gottesglaube. Jedem Kapitel ist eine kurze Einführung vorangestellt. Der Band schließt mit Kurzbiographien der Autoren. Die meisten von ihnen waren oder sind Mitglieder der organisierten Form des freien Protestantismus in Deutschland: des vor 50 Jahren gegründeten »Bundes für Freies Christentum«.

*Andreas Rössler*

*Einige Exemplare dieses Buches können von der TGD-Verwaltung zum Preis von 20 DM zuzügl. 4, 10 DM Verp.- und Versandkosten abgegeben werden.*